Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 81 (1955)

Heft: 5

Rubrik: Nebis Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEBIS WOCHENSCHAU

Frauenfeld bei Zürich?

Frauenfeld ist durch seine Kaserne, den Bechtelistag mit Bürgerwurst samt Senf und drei halben Litern, das Pfingstrennen und den Klausmarkt, über die Kantonsgrenze hinaus bekannt, vielleicht gar berühmt geworden. Frauenfeld ist, in heute ausgesurrter, nur mehr den Historikern und heftigen Politikern bekannter Konkurrenz zu Weinfelden (wo aber nicht mehr als in Frauenfeld getrunken wird), Hauptort des Kantons Thurgau, mit Sitz der hier öfters anwesenden Regierung.

«Eine nette, zuvorkommende, gepflegte und kurzweilige Stadt», so rühmen sie öfters Leute, die sich vor allem durch den hübschen Ortsnamen betören lassen, der allerdings mit Männedorf den Vergleich ruhig aufnehmen darf. Frauenfeld könnte man höchstens vorwerfen, daß es kein Städtchen mit all seiner Eigenart geblieben ist. Doch ist zu bedenken, daß ihm die Größe (und damit ein gewisser Größenwahn) aufgezwungen worden ist. Die Größe kam ihm von außen zu: Frauenfelds Großzügigkeit und Fortschrittlichkeit lockte immer mehr Auswärtige in die Stadt. Bis daß die Zehntausendergrenze überschritten und damit das Städtchen von Statistik und Verordnung wegen zur Stadt wurde. Das hat unter anderem dazu geführt, daß in der thurgauischen Hauptstadt Züritüütsch keine Fremdsprache mehr ist. Man kann der Zürcher Mundart in Kindergärten, Schulzimmern, Fabriken und Gaststätten mitunter häufiger, aber auch lauter als dem Thurgauer Dialekt begegnen. Das kommt davon. Das sollte aber noch lange nicht dazu berechtigen, zum Beispiel auf Adressen zu schreiben: Frauenfeld bei Zürich.

Zwar ist ja Zürich auch eine Stadt und durch Allerlei berühmter als Frauenfeld. Die Unterschiede sind (wenigstens vorläufig noch!) so groß und zahlreich, daß wir sie hier nicht aufzählen können. Aber auch die Kilometerdistanz scheint mir für schweizerische Verhältnisse noch groß genug, um Frauenfeld und Zürich selbständig und Frauenfeld ohne Anlehnungsbedürfnis weiterbestehen zu lassen. Schließlich hat sogar die Bäderstadt Baden im Aargau nach etlichen Jahren der Selbstbesinnung gefunden, sie könne ohne den Reklamebeistand der ‹benachbarten› Großstadt und ohne die Titulatur ‹Baden bei Zürich› glücklich und zufrieden sein, Fremde und Kurbedürftige anlocken und Kräbeli backen und verschicken. Um wie viel weniger ist Frauenfeld im Thurgau, ohne warme Quellen und Kräbeli, ‹nur› mit kalten Weinen und saftigen Salsizen, auf Zürich angewiesen! Man lasse also die anzügliche Bezeichnung ‹Frauenfeld bei Zürich› inskünftig bleiben. Zürich hat sie nicht nötig und Frauenfeld noch weniger!

Schnauzpeter

Genf löst das Parkierungsproblem!

«Auch in unserer Stadt ist das Problem des Parkierens ein dringendes. Wir müssen daher unsere Kräfte ...» Lieber Wochenschaubesucher – das ist ein altes Stück, das Sie schon so oft gehört haben, daß wir uns heute drauf beschränken wollen, einen Weg zu weisen, wie das Problem auf pfiffige Art von einem Genfer gelöst wurde. Der Nebi-Operateur saß als einsamer Gast am blumengeschmückten Fenster einer Crémerie (zu deutsch: Tea-Room), und weil die Filme in seinem Gehirnkasten gratis abschnurren, ließ er die Objektive, will sagen Augen, munter umherschweifen. Da hielt unversehens ein elegantes Auto hart am Randstein. Aha, denken Sie jetzt, er fand also doch Platz, und wollen mich erwischen. Gemach! Auf dieser Seite war das Stationieren nämlich verboten, und der Nebi-Operateur sagte sich: «Bürschchen, Bürschchen, die Genfer Polizei wird dir eines von ihren berüchtigten Bußenzettelchen vor die Windschutzscheibe stecken!» Allein der Herr Automobilist stieg ruhig aus, zog seine Brieftasche und – was registrierte das verwunderte Filmband? – schob einen weißen Zettel unter den Scheibenwischer, indem er sich vorsichtig nach allen Seiten umsah. Da ging dem Operateur ein Blitzlicht auf, es hätte schier den Film verdorben!! Klemmte der Schläuling da nicht ein dem Bußenzettelchen ähnliches Papier in die Scheibenputzer, auf daß eine eventuelle Polizeistreife ihn unbehelligt lasse und denke: «Aha – den hat ein Kollege schon erwischt!» Und richtig, nach einer Weile kam der Autobesitzer wieder, hob den Zettel vorsichtig weg, tat, als ob er ihn verärgert lese und steckte ihn zu weiterem Gebrauch in die Brieftasche. So, lieber Wochenschaubesucher, wird man in der Romandie mit dem Parkierungsproblem fertig. Ob diese Lösung dauern wird? Sie wird dauern. Bis zum Tag, da ein Genfer Polizist auf diese Wochenschau stößt.

Röbi

Vo Schönebuech bis Ammel

Hat da die Landeskanzlei ein viereckiges Rundschreiben herausgebracht, worin den Staatsbeamten empfohlen wird, sich beim Telefonieren einer einheitlichen Sprechdisziplin zu befleißen. Es sei bei einem Anruf zuerst die Amtsstelle und dann der Name des betreffenden Beamten zu nennen. Solche gutgemeinten Ratschläge sind vom Publikum aus nur zu begrüßen.

Mit der Zeit sickerte schließlich durch, wer der Initiant dieses Rundschreibens war. Man stellte die Probe aufs Exempel, rief den betreffenden Herrn telefonisch an, worauf am andern Ende des Drahtes ein lakonisches «Meier» ertönte. Sonst nichts mehr!

Was man selbst ersonnen,
ist gar bald zerronnen!

Schimmelibuur

Lieber Nebelspalter!

Ein süddeutsches Blatt veröffentlichte ein Inserat: «Brockhaus zu verkaufen.» Unter anderem lief der Brief eines Interessenten ein, der anfragte, wie groß das Brockhaus sei und ob sich dabei auch ein Gartenstück befände.

TR

Auswahl in jeder Preislage
Braustube Hürlimann
Bahnhofplatz Zürich